

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 12

Artikel: Unserer Präsidentin, Martha Schmid : zum 70. Geburtstag, uns allen zur Aufmunterung in düsterer Zeit
Autor: Schächli, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 45 443

Jahresabonnement: Fr. 4.50

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

44. Jahrgang

Heft 12

20. März 1940

Unserer Präsidentin, Martha Schmid, zum 70. Geburtstag, uns allen zur Aufmunterung in düsterer Zeit

Geboren den 17. März 1870, verbrachte Frl. Schmid eine frohe Kindheit auf dem zu Egg am Pfannenstiel gehörenden väterlichen Bauernhof, der nah am Wald gelegen war. Sie war das zweitälteste von fünf Kindern und genoss den Segen eines patriarchalischen Familienlebens, dem der intelligente, willensstarke Vater den Stempel der Ordnung, der Arbeitsamkeit und einer strengen Erziehung aufdrückte. Das vielgestaltige Leben des Bauernhofs, mit seinen engen Beziehungen zu Natur und Menschen, zu Wiese, Feld und Wald mit ihren vielerlei Lebewesen, ist ein glücklicher Boden für die gesunde geistige und körperliche Entwicklung der Kinder. Die Liebe zur Natur und ihren Lebewesen, die Frl. Schmid durch ihr ganzes Leben geleitet, ihre Freude an Pflanze und Tier entwickelten sich da und blieben für immer ein Quell der Lebensfreude. Das Familienleben war ebenso starker Nährboden für die geistige Erziehung der Kinder. Gemeindepräsident Schmid war eine markante Gestalt und machte als Präsident des damaligen Bauernbundes viel von sich reden. So ging es auch am Familientisch lebhaft zu. Vater und Mutter führten oft politische Gespräche, und Familien- wie Gemeindeangelegenheiten kamen, soweit sie vor Kinderohren gehörten, zur Sprache. Die Stellung des Vaters brachte es mit sich, dass bedrückte Bauern am Sonntagvormittag herkamen, um sich beim Vater Rat für Wegfinden aus ihrer bedrängten Lage zu holen, und der gesetzeskundige Mann war gerne Sachwalter der Bedrängten. Die Tochter wohnte diesen Gesprächen gerne bei, und wir verstehen, dass sich bei ihr frühzeitig der Sinn für das reale Leben wie das Verständnis für fremde Not und eine glückliche Anlage und Geschicklichkeit im Ordnen unklarer, verworrener Verhältnisse ausbildete. Dass bei aller Strenge in der Erziehung Raum für das Gedeihen der Selbständigkeit blieb, bewies die Tochter bei der Wahl ihres Lebensweges. Der Vater achtete und liebte den Bauernstand über alles und dachte nichts anderes, als dass seine fünf Kinder tüchtige Bauersleute würden. Die Zweitälteste wünschte sich einen andern Lebensweg. Sie hatte sich lang umsonst

gemüht, die väterliche Bewilligung zum Besuch des dritten Sekundarschuljahres zu erhalten. Am Morgen des neuen Schulbeginnes wusste sie noch nicht, ob sie gehen dürfe. Sie trat mit dem Tornister am Rücken vor den Vater: « Dörf i jetz gah? » Er beschaute sie von oben bis unten und sagte ebenso kurz: « So gang! » Das dritte Schuljahr war gerettet, und zusammen mit drei Buben besuchte Martha Schmid die dritte Sekundarklasse in Egg. Im Laufe des Jahres erkundigte sich der Lehrer nach der Berufswahl seiner Drittklässler. Er nannte Martha die üblichen Frauenberufe; mit keinem konnte sie sich befreunden. Erst als er noch den der Lehrerin nannte, sagte sie: « Ja, Lehrerin möchte ich werden! » Die Mutter, der sie das mitteilte, meinte: « Daraus wird nichts, das schlag dir nur aus dem Sinn! Das kostet zuviel Geld, der Vater zahlt das nicht! » Der Wunsch wurde schliesslich dem Vater mitgeteilt, und er entschied: « Wenn du das Geld bekommst, meinetwegen! » Und richtig, die Gotte erklärte sich bereit, das Geld zu leihen, mit der Bedingung, dass die junge Lehrerin es wieder zurückzahle. Auch ein Sparbüchlein der Mutter half mit. So konnte das Seminar gewagt werden.

Die vier Jahre am kantonalen Lehrerseminar in Küsnacht am Zürichsee wurden eine frohe Zeit. Martha Schmid musste sich in ihrer Klasse, als einziges Mädchen bei 17 Zöglingen, ihre Geltung erst verschaffen. Neckereien und ungalante Anrempelungen nahmen erst ein Ende, als sie einen Klassenkameraden, der sie wieder mit Gegenständen bespickte, am Haarschopf fasste und schüttelte. Von da an hatte sie Ruhe, und es bildete sich ein gutes Verhältnis zwischen ihr und ihren Mitschülern aus, das bis heute standgehalten hat. Neben dieser Kraft des äussern Sichbehauptens, das bei Zöglingen dieses Alters erst recht ansprach, war es die intelligente Schülerin, die sich Achtung erwarb. Ihre Freude und ihr Interesse an den naturwissenschaftlichen Fächern fanden in den Stunden des vorzüglichen Lehrers, Herrn Seminardirektor Wettstein, glückliche Befriedigung; aber auch in den sprachlichen und mathematischen Fächern folgte sie mit Leichtigkeit, und ihr zeichnerisches Talent vervollständigte ihre Eignung zum Lehrberuf; ihre Seminarjahre wurden ihr eine fruchtbare Zeit.

Weitere Ausbildung im Beruf holte sie sich in einem ersten Vikariat in Albisrieden, wo sich die Lehrerin im kurzen Rock mit grossen Schülern zu behaupten lernte, und in der Gesamtschule in dem bäuerlichen Dorfe Schwerzenbach am Greifensee. Da stellte sich bei der jungen Lehrerin ein lästiges Halsübel ein, das chronisch zu werden drohte. Der Arzt riet einen Klimawechsel an und empfahl Italien. Es zeigte sich eine Stelle als Hauslehrerin in Manchester, und Frl. Schmid wandte sich, zum Verdruss der Schwerzenbacher, die nicht begreifen wollten, dass man eine feste Stelle aufgeben konnte, voll Freude der grossen Welt zu. Sie blieb 4½ Jahre bei dieser Kaufmannsfamilie und erweiterte Welt- und Menschenkenntnisse. Sie sah in ein unglückliches Eheverhältnis hinein, hatte neben ihrer Aufgabe des Unterrichtens der Kinder die Mägde zu beaufsichtigen, sogar den Weinkeller zu betreuen, der mit erlesenen Sorten bestellt war, denn am Wochenende fanden sich immer viele Gäste ein. Nach dieser erlebnisreichen Zeit kehrte sie in die Heimat zurück, um sich wieder dem Schuldienst zu widmen.

Als Lehrerin in Höngg bei Zürich. Der Erziehungssekretär ordnete sie nach Höngg ab. Doch die Schulpflege Höngg wollte keine Lehrerin. Der Sekretär berichtete: « Nähmed Ihr die nu, die isch rächt für Eu! » Frl. Schmid wurde in Höngg von Anfang an bedeutet, dass sie nicht gewählt

würde. Sie blieb die Antwort auch nicht schuldig: « Das isch mir glych, dänn gahn i nu wieder i 's Usland! » Nach einem halben Jahre wurde sie ehrenvoll gewählt. Sie hat dieser Gemeinde vierzig Jahre treu gedient. Ihr Lehrtalent, Arbeitskraft und Arbeitslust konnten sich in dieser Gemeinde entfalten. Gern hätte sie auf der Realstufe gearbeitet, aber Kollegen und Pflege gaben es nicht zu. So blieb sie bei den Kleinen. Ihre Ruhe, der fröhliche Humor, ihr grosses Zeichentalent erwarben ihr die Herzen ihrer Klassen; die Kinder fühlten sich in ihrer Güte geborgen und lernten tapfer bei einem durch Sachlichkeit und Klarheit sich auszeichnenden Unterricht. Für die Bestrebungen der Neuzeit empfand sie Verständnis und verwirklichte davon in ihrer Schule soviel, als bei den grossen Klassen möglich war. Uns



Kolleginnen des Limmattales war sie eine liebenswürdige, dienstbereite Helferin und suchte uns zusammenzuschliessen, um uns den Aufenthalt im schönen Limmattal und das Ausüben des Berufes angenehm zu machen. In den zwar spärlichen Zusammenkünften, die uns möglich wurden, sassen wir gern bei ihrem Tee, und sie wusste über Schul- und Zeitfragen immer sehr anregende Unterhaltung zu pflegen.

Dann kam die Zeit, wo die Gemeinde die Leistungsfähigkeit ihrer Lehrerin stark einspannte. Als Präsidentin des grossen Töchterchors leitete sie durch Jahre die Geschäfte dieses Vereins. Während 17 Jahren erteilte sie den Mädchen der 8. Klasse Haushaltsunterricht, den sie von Anfang an mit den primitivsten Mitteln praktisch zu gestalten verstand. Von da erhielt die Mädchenfortbildungsschule in ihr eine warme Vertreterin. Mit Frl. Luise Eberhard und Frl. Benz zusammen arbeitete sie für das Einführen dieses Unterrichts und war eifrige Mitarbeiterin beim Erstellen der Lehrmittel

hierfür. Viele Artikel des « Lehr- und Lesebuches für schweizerische Mädchenfortbildungsschulen » stammen aus ihrer Feder. Der Frauenverein Höngg übertrug ihr ebenfalls das Präsidium, und unter ihrer energisch-praktischen Führung gründete dieser Verein im berühmten Weindorf Höngg ein alkoholfreies Gasthaus, das erfreulich gedieh, weil Frl. Schmid immer eine gute Nase dafür hatte, die rechten Leute an den rechten Platz zu setzen. Die Höngger sagten dem Alkoholfreien eine kurze Lebensdauer voraus. Doch konnte es vor wenig Jahren auf sein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken, während die Weinrebe, die alle Hänge bekleidet hatte, fast verschwunden ist. Dank ihrer praktischen Tüchtigkeit und ebenso sehr dank des notwendigen Taktes im Verkehr mit den Bewohnern wuchs Frl. Schmid mit ihrem schönen Wirkungskreis zusammen, ward geschätzt und beliebt.

Uns zürcherische Lehrerinnen vertrat sie mit Geschick im kantonalen Lehrerverein. Sie arbeitete für diesen die Besoldungsstatistik um, eine grosse Arbeit, die von den Lehrervereinen von nah und fern gern zu Rate gezogen wird. Dann leitete sie unsern zürcherischen Lehrerinnenverein, und mit 64 Jahren brachte sie noch den Mut auf, die Leitung des schweizerischen Lehrerinnenvereins zu übernehmen, als wir ihr diese Ehre antrugen. In allen diesen Stellungen bewährten sich ihre Weitsicht und Tatkraft zum Wohle der Gemeinschaften, die sich ihrer Führung anvertraut hatten.

Wer auf ein so reiches Wirken zurückblicken kann, muss glücklich sein, und wir verstehen, dass Frl. Schmid sagen kann: « Ich begreife nicht, dass viele sagen können, das Alter sei nicht schön, mir gefällt es sehr gut! » Sie hat eben das schöne Pfund an geistiger, Gemüts- und Körperkraft, das ihr vererbt worden und das in reichem Familienleben und weitsichtiger Erziehung sich zu entfalten begann, durch ihr ganzes Leben treu verwaltet und nach Kräften gemehrt. Dem Dienste des Ganzen waren ihre gesunden, starken Gaben gewidmet, und sie verdient in hohem Mass unsere Liebe und Dankbarkeit. Möge der Abend dieses reichen Lebens trotz des Weltschattens weiterhin sonnbeschienen bleiben und noch mit dem Frieden in der armen Welt gesegnet werden!

E. Schüppli.

Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

Als der Schweizerische Lehrerinnenverein im Jahre 1932 Martha Schmid zur Präsidentin wählte, war er vom Glück begünstigt. Die Leitung unserer Vereinigung stellt die verschiedenartigsten Anforderungen, aber es gibt auch nicht manche Kollegin, welche über so viele Fähigkeiten und Gaben verfügt, wie gerade Martha Schmid.

Mit frischem Mut hat sie darum damals ihre Aufgabe übernommen, und wenn sich ihr auch die mannigfachsten Schwierigkeiten in den Weg stellten — sie ist keiner ausgewichen und mit allen fertig geworden! — Sie hat es verstanden, aus dem Zentralvorstand sehr rasch eine richtige Arbeitsgemeinschaft zu bilden, die seither in schönster Harmonie zusammen schafft — aber trotzdem fällt eben doch der Hauptanteil der Vereinssorgen der Präsidentin zu. Sie leitet die vielen Sitzungen, bei *ihr* laufen Gesuche und Anfragen ein, sie muss trotz der Quästorin im komplizierten Rechnungswesen unseres Vereins Bescheid wissen, *ihr* liegt, mit der Heimkommission, die Sorge um unser Heim ob, bei *ihr* suchen die Heimbewohnerinnen Rat und